

Manfred Liebel / Francisco A. Gomezjara

DIE SITUATION DER JUGENDLICHEN UND DIE JUGENDKULTUR

*Por qué será que la vida es así
y nunca aceptamos lo que nos da.*

*No habrá otro ayer
encuentra en tí el por qué
no habrá otro ayer.*

Tienes que comprender.

*Recuerda que la vida sólo se nos da
una vez y a cada paso nos lleva al final.*

*Entonces recuerda que en la vida
para nosotros no hay más oportunidad
que nuestra propia existencia.*

"Argus", mexikanische Rockgruppe, 1990

Zwischen November 1991 und März 1992 fand in Mexiko-Stadt eine Reihe von Workshops und Treffen mit dem Ziel statt, mehr Klarheit über die Situation der Jugend der unteren Schichten in der Hauptstadt zu gewinnen und besserungsvorschläge zu erarbeiten. Die Veranstaltungen wurden von 26 staatlichen und privaten Institutionen der Jugendarbeit getragen. Sie befaßten sich mit Problemen der Schul- und Familienerziehung, der Arbeit und Berufsausbildung, der Sexualität, dem Freizeitverhalten und der politischen Partizipation der Jugendlichen.

Die Veranstalter zeigten sich besorgt, daß trotz des umfassend ausgebauten Schulsystems ("eines der besten in Lateinamerika") die große Mehrheit der Jugendlichen der unteren Volksschichten nur schwer Zugang zur Schule findet und "am Rande des Schulsystems verharret". Der Eintritt in die Arbeitswelt sei fast nur als Gelegenheitsarbeiter möglich, mit Löhnen, die unter dem staatlich garantierten Mindesteinkommen lägen.

Die niedrigen Löhne demotivieren die Jugendlichen, Arbeit zu suchen, überdies sind die Arbeitsplätze oft von der Wohnung so weit entfernt, daß es teurer ist zu arbeiten als nichts zu tun.

Die Berufsausbildung sei ohne Konzept und führe praktisch in die Erwerbslosigkeit. Die Jugendlichen würden nicht darauf vorbereitet, sich eigene Einkommensquellen zu eröffnen oder ein eigenes Geschäft aufzumachen.

Die niedrigen Familieneinkommen führten zur Desintegration der Familie, zu fehlender Aufsicht über die Kinder und zur Schulfucht. Nicht selten müssen die Jugendlichen früh das Elternhaus verlassen, um ihren Familien nicht länger zur Last zu fallen. Aufgrund von frühen Schwangerschaften sei es vielen Mädchen unmöglich, sich beruflich zu qualifizieren. Aus Frustration und Fehlanpassung suchten viele Jugendliche einen Ausweg in Alkohol, Drogen und Verwahrlosung. "Wegen zu kleiner und überbelegter Wohnungen ziehen die Jugendlichen im allgemeinen vor, sich auf der Straße aufzuhalten". Aufgrund fehlender Bindungen zu ihren Eltern werde "die Brüderlichkeit der Bande zur einzigen Unterstützung, die sie als Jugendliche haben". Unter dem Druck, früh für den Lebensunterhalt sorgen zu müssen, würden viele Jugendliche zu Straftätern.

Die Jugendlichen würden oft durch unbegreifbare Widersprüche verwirrt: Während von ihnen erwartet werde, produktiv zu sein, würden ihnen die Möglichkeiten genommen, sich zu entwickeln. Dies führe zu offener Indifferenz oder zu aggressiven Verhaltensweisen. Angesichts der familiären und ökonomischen Probleme verlören die Jugendlichen jegliches Interesse und Verantwortungsgefühl, sich an der Suche nach besseren Lösungen zu beteiligen. "Es entsteht ein *circulus vitiosus*, der den Jugendlichen zerstört."¹

Die Dokumentation steht im Kontrast zum regierungsamtlichen Optimismus hinsichtlich der mit der Politik des 'sozialen Liberalismus' der Salinas-Regierung vermeintlich erzielten Erfolge. Sie widmet sich nur der sogenannten Volksjugend in der Hauptstadt. Aber die weitaus überwiegende Mehrheit der 48,6 Millionen Kinder und Jugendlichen, die 1990 in Mexiko gezählt wurden, lebt unter ähnlichen Bedingung, wie sie in der Dokumentation skizziert werden.

Mexiko ist demographisch gesehen ein junges Land. Sechs von zehn Mexikanerinnen und Mexikanern sind jünger als 25 Jahre. Aber eine Jugend, wie sie in Westeuropa üblich ist, beschränkt sich auf eine privilegierte Minderheit. Nach europäischem Verständnis ist die Jugend eine konfliktträchtige Lebensphase, in deren Verlauf die Jugendlichen - entlastet von wirtschaftlichen Zwängen und mit Hilfe organisierter Bildung - zu einem eigenen, selbstverantworteten Weg finden sollen. Es sind gleichsam Konflikte auf Probe in der 'pädagogischen Provinz', in denen sich das werdende Individuum mit den Imperativen der Erzieher und mit sich selbst auseinandersetzt,

1 Alle Angaben und Zitate aus der Dokumentation des *Encuentro sobre la Juventud Popular de la Ciudad de México*, 14. - 15. März 1992.

um schließlich zu einer selbstbestimmten und -verantworteten Identität zu gelangen.

Die Konfliktkonstellationen, in denen Jugendliche aus den unteren Schichten in Mexiko - ähnlich wie in anderen Ländern Lateinamerikas - sich zurechtfinden und behaupten müssen, unterscheiden sich davon wesentlich. Während in der 'klassischen' Jugendphase die Konflikterfahrungen aus noch nicht oder nicht mehr eingelösten Zukunftsversprechen resultieren, also an einer besseren persönlichen Zukunft ausgerichtet sind, erfahren 'Volksjugendliche' in Mexiko schwere Konflikte zu jedem Zeitpunkt ihrer Lebensphase. Es sind nicht in erster Linie in die Zukunft gerichtete Orientierungs-, sondern vor allem gegenwartsbezogene Existenzkonflikte.

Kapitalisierung und Modernisierung haben in den vergangenen Jahrzehnten zu einschneidenden Veränderungen in der mexikanischen Gesellschaft geführt. Auf dem Lande wurden die Existenzgrundlagen und die Subsistenzökonomie großer Teile der bäuerlichen Bevölkerung ausgehöhlt und zerstört. Diejenigen, die sich getrieben von Existenzangst und Hoffnung auf eine bessere Alternative auf die Flucht in die großen Städte begeben, sind überwiegend junge Menschen, mehr 'schulisch Gebildete' als Analphabeten, mehr Frauen als Männer.² In Mexiko gilt es zum Beispiel für einen Mann als unehrenhaft, Frau und Tochter an seiner Stelle auf dem Feld arbeiten zu lassen, nicht aber, sie als Dienstmädchen in die Stadt zu schicken.³

In der Stadt sind vor allem die jugendlichen Migrantinnen und Migranten von Erwerbslosigkeit und Unterbeschäftigung betroffen. Sofern sie überhaupt eine bezahlte Arbeit finden, werden sie "vorwiegend in den unteren Schichten des Dienstleistungssektors und des Handels beschäftigt, die charakterisiert sind durch niedrigen Kapitalanteil, geringe Produktivität und niedriges Lohnniveau".⁴ Auf dem Land bleiben vor allem die Jugendlichen mit geringer Schulbildung zurück mit der Folge, daß sich unter ihnen ein Kern sozialer Marginalität bildet, der seinerseits einen Zirkel intensiver Reproduktion der Marginalität hervorruft.⁵

Mit Erwerbslosigkeit und Armut verstärkt sich die in Mexiko schon übliche Gewalt zwischen Staat und Bevölkerung und innerhalb der Bevölkerung selbst. Ihre bevorzugten Adressaten sind Frauen, Kinder und Jugendliche. Nur Gesellschaften, in denen die Herrschaft der (meist männlichen) Eliten auch auf kultureller Hegemonie und glaubwürdigen Zukunftsversprechen gründet, können darauf vertrauen, daß sich die nachwachsenden Generatio-

2 Vgl. Alvarez 1985: 93.

3 Vgl. Melhus 1984.

4 Cepal 1985: 29.

5 Cepal 1985: 28.

nen reibungslos in die bestehenden Strukturen einfügen. Dies ist in Mexiko nicht der Fall.

Insbesondere Orte und soziale Situationen, in denen sich Jugendliche als Gruppe formieren und zu einer kollektiven Identität finden können, stehen unter Verdacht. Dies gilt für Universitäten und höhere Schulen, aber auch für die Slums und Straßen der Großstädte, wo sich ein besonders hoher Anteil junger Bevölkerung konzentriert. Während versucht wird, an den Schulen und Universitäten die soziale Kontrolle mittels autoritärer Strukturen aufrechtzuerhalten, werden die Jugendlichen in den Slums und auf den Straßen mit direkter Repression konfrontiert. Neben den Straßencliquen Jugendlicher werden in jüngster Zeit vor allem die sogenannten Straßenkinder - für 1990 schätzt Unicef ihre Zahl in Mexiko auf 3 Millionen, davon 1,25 Millionen in der Hauptstadt - zum Objekt polizeilicher und paramilitärischer Aggression.⁶

Auch innerhalb der Familie nimmt die Gewalt zu. In ehemals relativ gut situierten Familien, die in den sozialen Abstieg gezogen werden, kommt es zu harten Konflikten zwischen Eltern und Kindern. Die Familie kann ein relativ sorgenfreies und sicheres Leben oder gar eine bessere Zukunft nicht mehr garantieren. Die Autorität der Eltern, insbesondere die des Väters, zerfällt. Der überkommene rigide Autoritätsanspruch läßt sich vielfach nur noch mit Gewalt aufrechterhalten.

In den armen Familien führt der sich zuspitzende Existenzdruck dazu, daß die Kinder zunehmend als Arbeitskraft in Anspruch genommen werden. Dies galt zwar schon für die traditionelle Subsistenzökonomie in den Familien, doch blieben hier die Kinder als 'Hilfskräfte' in den familiären Kontext eingebunden. Unter den von der Kapitalisierung der Ökonomie erzwungenen Existenzbedingungen werden die Kinder zu Erwerbsarbeitskräften, die zu Entlastung und Versorgung der Familie Geld beschaffen müssen. Da dies innerhalb der eigenen Familie kaum möglich ist, werden die Kinder praktisch auf die Straße geschickt. Die innerfamiliäre Solidarität, die in Mexiko eine lange Tradition besitzt, wird auf eine harte Probe gestellt. Oft zerbricht sie und setzt Gewalt der Eltern gegenüber ihren Kindern frei. Verstärkt wird diese Entwicklung zusätzlich dadurch, daß sich in den Slums eine wachsende Zahl von Familien praktisch auflöst, weil die Männer bei wachsenden Schwierigkeiten ihre Familien verlassen. Viele Mütter, die oft mit vier oder mehr Kindern allein zurückbleiben und zurechtkommen müssen, sehen sich überfordert und greifen ebenfalls - trotz aller Skrupel - zur Gewalt. Dies trifft die kleineren Kinder und die Mädchen in besonderem Maße, führt aber insgesamt dazu, daß die Familie aufgehört, ein sozialer Ort zu sein, der einen gewissen Schutz bietet und entlastet.

6 Vgl. *Grupo Callejeros en Comunidad* 1992.

Die destruktiven, Gewalt freisetzenden Konflikte in den Familien sind nicht nur Resultat der Armut und ihrer Begleitumstände. Sie spiegeln auch wider, daß die traditionellen Lebensmuster unter dem Druck der sich wandelnden Verhältnisse ihre praktische Bedeutung und identitätsbildende Kraft verlieren, ohne das sich neue soziokulturelle Identitäten ausbilden können. Sie sind Ausdruck einer soziokulturellen Entwurzelung und Heimatlosigkeit.

Die weitaus meisten der in den städtischen Elendsvierteln lebenden Jugendlichen stammen aus Familien, die in den letzten drei Jahrzehnten vom Land in die Stadt emigriert sind, oder sie sind in jüngster Zeit selbst vom Land gekommen. Sie leben in zwei Welten gleichzeitig und müssen mit gegensätzlichen Eindrücken und Anforderungen zurechtkommen, die sich nur schwer miteinander verbinden lassen und kaum aus eigener Kraft zu bewältigen sind.

Besonders stark sind die Jugendlichen aus den indigenen Kulturen von Wertkonflikten betroffen. Sie sehen nicht nur positive Erinnerungen und Traditionen in Frage gestellt, sondern erleben zudem, ebenso wie ihre Eltern, eine rassistische Entwertung ihrer ganzen Person. Das beginnt nicht erst im Falle der Emigration in die Stadt, sondern bereits durch die Konfrontation mit der Schule, wo sie die befremdende Erfahrung machen müssen, die Sprache des Lehrers nicht zu verstehen und die eigene Sprache nicht mehr gebrauchen zu können. Selbst dann, wenn sich ein junger *indio* den nationalen Wertmaßstäben unterwirft, erfährt er, daß die ethnischen Barrieren weiterbestehen und er in der hauptsächlich von den Mestizen und der Oberschicht getragenen Nationalgesellschaft nicht erwünscht ist.⁷

In weitere Konflikte werden Jugendliche durch die auch in Mexiko dominierende Ideologie gestürzt, alles durch eigene Leistung erreichen und kaufen zu können. Diese Ideologie wird vor allem über die Massenmedien in alle Winkel des Landes getragen und ist nicht selten ein Impuls für die Jugendlichen, das 'Leben in der Stadt' zu suchen. Sie ist gerade für junge Menschen attraktiv, weil sie eigene Entscheidungsfähigkeit suggeriert und rasche Befreiung aus Abhängigkeiten verspricht. Für die Jugendlichen in den Slums ist der Konflikt unvermeidlich, denn sie erfahren die Verheißungen "als krassen Gegensatz zu ihrem materiellen Leben".⁸ Die tatsächlichen Lebensbedingungen schließen nahezu alles aus, was die Ideologie verspricht. Ihre Attraktivität wird dadurch nicht notwendigerweise gebrochen, aber mit dem Weiterbestehen des erlebten Konflikts akkumulieren sich Enttäuschung, Wut oder Zweifel an der eigenen Person.

7 Erdheim 1984: 90.

8 Agurto/de la Maza 1989: 63; vgl. auch López-Castro 1984: 71.

*Temblamos de frío y de odio
pero estamos juntos
y somos los mismos que todos temen
No queremos a nadie
nos duele nuestra vida y la de otros
mejor morir pronto.
"Los Panchitos",
Jugendclique in der Stadt Mexiko, 1981*

Ob all diese Widersprüche und Konflikte zwangsläufig in einen *circulus vitiosus* münden und die Jugendlichen einem (Selbst-)Zerstörungsprozeß ausliefern, wie die eingangs zitierte Dokumentation annimmt, ist zu bezweifeln. Manches spricht hingegen dafür, daß die Jugendlichen sich einen eigenen Reim auf die meist negativen Erfahrungen machen. Der mag selbst nicht frei von Widersprüchen sein und ihnen nicht immer einen Ausweg weisen, aber sie erkennen sich zunehmend als soziale Subjekte, die zum Handeln bereit und fähig sind. Unter den Handlungsformen der marginalisierten Jugendlichen haben in Mexiko informelle Straßencliquen besondere Verbreitung und Aufmerksamkeit gefunden, die als *pandillas*, *chavos-bandas* oder *cholos* bezeichnet werden.

In Mexiko breiten sich Straßencliquen seit den fünfziger Jahren aus. Ihre Entstehung ist eng verknüpft mit den massenhaften Migrationsprozessen und riesigen Elendssiedlungen im Einzugsgebiet der expandierenden Großstädte. Die Städte mit ihrer sauberen Wohlstandsfassade werden von ihnen als feindliches Umfeld wahrgenommen, wo die 'weiße' Bevölkerungsschicht den Ton angibt. In Mexiko hat die ethnische Komponente mancher Jugendcliquen mit Traditionsorientierung oder gar Rassismus allerdings nichts zu tun. Sie fungiert als Medium der Abgrenzung von denen, die ihre Privilegien zur Schau stellen und die buchstäblich im Dreck lebenden Jugendlichen ihre Macht und Überlegenheit spüren lassen. Städtische, moderne Lebensweisen und materieller Wohlstand gelten den Jugendlichen durchaus als erstrebenswert.

In Mexiko kommt der Zwiespalt zwischen den Wünschen nach Abgrenzung und Teilhabe vielleicht am deutlichsten im Verhältnis zu den USA zum Ausdruck: die *gringos* und *yankees* aus dem Norden werden verachtet und oft auch gehaßt, ohne daß ihr Konsumstil und die Produkte ihrer Massenkultur abgelehnt werden. Auch in Mexiko geben sich viele Jugendcliquen englische Namen und goutieren US-amerikanische Filme und Rockmusik. Allerdings gibt es auch andere, die sich bewußt als Lateinamerikaner stilisieren, spanische oder indianische Gruppennamen wählen, eigene (Rock-)Musik (mit

spanischen Texten) bevorzugen oder sich ausdrücklich an Oppositionskulturen anderer Länder (z. B. dem Punk) orientieren.

Anhand der mexikanischen Straßencliquen wird sichtbar, daß das Selbstbewußtsein der Jugendlichen, deren Eltern bzw. die selbst vom Land in die Stadt emigriert sind, gewachsen ist. Die Kulturkonflikte, die sie zwischen Hautfarben und Sprachen, zwischen Oben und Unten sowie zwischen Stadt und Land erfahren, stürzen sie nicht mehr in Hilflosigkeit, sondern werden zur Handlungsprovokation.

In bestimmter Hinsicht sind die mexikanischen Straßencliquen vergleichbar mit den Gangs ausländischer Jugendlichen, wie sie seit Mitte der achtziger Jahre auch in deutschen Städten auftreten. Als zweite oder dritte Generation der Migranten haben sie sich bereits so sehr mit der fremden städtischen Kultur und Lebensweise vertraut gemacht, daß sie die in der Krise verstärkt erfahrene Ausgrenzung und Feindseligkeit gleichsam organisiert beantworten können.

Das zur Zeit bestehende Netz einer ganzen Reihe ausländischer Jugendbanden unterschiedlicher Zusammensetzung mit sehr gemischten Aktivitäten deutet auf ein Bewußtseinsstadium im Prozess der Migration hin, das ziemlich neu ist. [...] Das Selbstbewußtsein der jungen Ausländer ist stärker geworden, ihre Banden sind eine Möglichkeit, in der Migrations-situation aktives Handeln auszuprobieren.⁹

Sie ermöglichen den Jugendlichen, sich in der feindseligen Welt zu orientieren und zu behaupten.

Das Phänomen der Straßencliquen wird in Mexiko von Sozialwissenschaftlern, Pädagogen und Journalisten kontrovers diskutiert. Ein Teil der Diskutanten sieht die Jugendbanden als eine Art Spiegelbild einer desorganisierten anomischen Gesellschaft und der in ihr verbreiteten Gewaltstrukturen. Sie spiegelten in ihrer Praxis die allgemein in der Stadt dominierenden 'Werte des Überlebens' in besonders brutaler Weise wieder, wenn auch ihre Aktionen gewisse moralische Inhalte verkörperten, die den herrschenden Werten entgegengesetzt sind, zum Beispiel die Suche nach einer Lebenserfahrung jenseits des Normalen. Ihre Verhaltensweisen seien geprägt von Selbstzerstörung und Schuld und hätten absolut nichts mit einer 'alternativen Lebensform' zu tun, die im Kampf um gesellschaftliche Veränderung Bedeutung erlangen könnte.¹⁰

Die von anderen Diskutanten vertretene Gegenposition sieht in den Jugendcliquen die Form einer sozialen Bewegung, die sich als Gegenpol und

9 Steinmetz 1987: 58 f.; vgl. auch Farin/Seidel-Pielen 1991.

10 Vgl. García Robles 1987.

gewichtige Antwort auf das Modell der offiziellen Ordnung verstehen lasse. Sie seien kein Ausdruck fehlender Anpassungsfähigkeit, sondern des "Kampfes für das Überleben und gegen die Marginalisierung, die sie erfahren".¹¹ Sie seien eine kreative Antwort auf ein Gesellschaftssystem und einen Staat, der die Städte in Zentren der Unterbeschäftigung verwandele und sie in den unteren Schichten dem Zerfall überlasse.¹²

Das Wesentliche und Eigenständige der "pandilla" auf ihrer Suche nach eigenen Räumen, Sprachen und Zielen ist ihre formlose, sich den Institutionen entziehende Selbstorganisation. Ihre Ziele versucht sie durch die Erfindung von neuen und die Rückgewinnung von historischen Formen des Widerstandes zu erreichen.¹³

Eine im Norden und Westen Mexikos seit Mitte der siebziger Jahre auftretende Form von Straßencliquen wird *chολismo* genannt. In einer Studie über die nordmexikanischen Grenzstädte Ciudad Juárez und Tijuana wird als ein wesentliches Entstehungselement der Jugendcliquen die Identifikation mit den in die USA emigrierten Jugendlichen hervorgehoben, die dort als 'dreckige *cholos*' oder '*chicanos*' rassistisch diskriminiert werden. Der Zusammenhalt in der Clique dient dazu, die Identität einer unterdrückten 'Rasse' wiederzufinden und sich gegen diejenigen abzugrenzen und zu empören, die reich und weißer Hautfarbe sind.¹⁴ Nach einer anderen Studie über das Phänomen des *chολismo* in Tijuana neigt der *cholo* dazu,

sich mit den Forderungen und Problemen der Arbeiter und der Armutsbevölkerung unseres Landes zu identifizieren, wie den niedrigen Löhnen, der Arbeitslosigkeit, der Korruption und im allgemeinen mit denen, die ihre Lebensbedingungen zu verbessern suchen.¹⁵

Hervorzuheben ist, daß die in Mexiko zu beobachtenden Straßencliquen mit den Jugendsubkulturen westeuropäischer Gesellschaften wenig gemein haben. Gewiß schaffen auch sie ihre eigenen symbolischen Ausdrucksformen (typische Kleidung, Musik, Sprachjargon) (vgl. Zimmermann, in diesem Band). Sie sind aber keine in sich kreisende Selbststilisierung von Gleichaltrigen, sondern haben eine praktische Bedeutung bei der Bewältigung von Existenzkonflikten. Sie ermöglichen den Jugendlichen der unteren und marginalisierten Schichten, in materieller und psychischer Hinsicht zu überleben

11 Alvarez 1983: 50.

12 Montes u. a. 1986; Gomezjara u. a. 1987 a; 1987 b.

13 Gomezjara 1990: 27 f.

14 Vgl. Barrera Bassols/Venegas Aguilera 1984.

15 Valenzuela Arce 1984: 62.

und sich als tätige und handlungsfähige Subjekte zu erfahren und zu behaupten.

Das Interesse an den Problemen der Jugend hat in den letzten Jahren in Mexiko stark nachgelassen. Seit 1987 wurden keine umfassenden und tiefergreifenden Untersuchungen veröffentlicht. Das in den achtziger Jahren sehr aktive regierungseigene Jugendinstitut CREA (*Consejo Nacional de Recursos para la Atención de la Juventud*), das mit einer anspruchsvollen Zeitschrift (*Revista de Estudios sobre la Juventud*) zur nationalen Jugenddebatte beitrug, wurde in die Nationale Sportkommission CONADE überführt und somit praktisch aufgelöst. Die Anlässe freilich, sich mit der Gegenwart und der Zukunft der mexikanischen Jugend kritisch auseinanderzusetzen, sind keineswegs verschwunden.

Literatur

Agurto, Irene/Gonzalo de la Maza (1984):

La juventud popular. Elementos para comprenderla, Santiago de Chile.

Alvarez, Mayda (1983):

"Los jóvenes en el sistema político mexicano", *Cuadernos Americanos* 43, 3, México D. F.

Alvarez, Alfredo Juan (1985):

La mujer joven en México, México D. F.

Barrera Bassols, Dalia/Venegas Aguilera, Lilia (1984):

"Cholos, una nueva identidad del joven marginado en Ciudad Juárez y Tijuana", *Historias*, 5, 129 - 136.

CEPAL (*Comisión Económica para América Latina*) (1985):

La Juventud en América Latina, Santiago de Chile.

Encuentro sobre la juventud popular de la Ciudad de México, 1992:

Documentos, 14./15. März 1992, México D. F.

Erdheim, Mario (1984):

"Zur Problematik einer lateinamerikanischen Identität", in: Ginsburg, Th./Ostheider, M. (Hg.), *Lateinamerika vor der Entscheidung*, Frankfurt/Main.

Farin, Klaus/Seidel-Pielen, Eberhard (1991):

Krieg in den Städten. Jugendgangs in Deutschland, Berlin.

- García Robles, Jorge (1987):
¿Qué transa con las bandas? México D. F.
- Gomezjara, Francisco A. u. a. (1987 a):
Las bandas en tiempo de crisis, México D. F.
- Gomezjara, Francisco A. u. a. (1987 b):
Pandillerismo en el estallido urbano, México D. F.
- Gomezjara, Francisco A. u. a. (1990):
"Rebellen ohne Grund. Jugendbanden und Straßencliquen in Mexiko",
Blätter des iz3w 165 (Mai), Freiburg, 25 - 28.
- Grupo Callejeros en Comunidad (1992):
Discursos y prácticas de la atención a la infancia durante 1991, México D. F.
- León, Fabricio (1985):
La banda, el consejo y otros panchos, México D. F.
- Liebel, Manfred (1990):
Mala Onda. Wir wollen nicht überleben, sondern leben. Jugend in Lateinamerika, Frankfurt/Main.
- Liebel, Manfred (1992):
Mala Onda. La Juventud Popular en América Latina, Managua.
- López Castro, Gustavo (1984):
"El cholismo en Michoacán", *Revista de Estudios sobre la Juventud*,
Nueva Epoca 1, México D. F.
- Melhus, Marit (1984):
Algunas reflexiones sobre la emigración desde una perspectiva contextual. Un estudio de caso del Estado de México, Quito [Documento de Trabajo/Seminario Migraciones Temporarias en América Latina].
- Montes, Rudolfo, u. a. (1985):
"Los jóvenes marginados. El caso de la banda de los Ramones", in: *Azcapotzalco* 6, 16, México D. F.
- Steinmetz, Maria (1987):
Simsekler. Zur Entstehung und Entwicklung ausländischer Jugendbanden, Berlin [TUB-Dokumentation Weiterbildung, 15].
- Valenzuela Arce, José Manuel (1984):
"El cholismo en Tijuana", in: *Revista de Estudios sobre la Juventud*,
Nueva Epoca 1, México D. F.